



# Interviews

**23. August 2024**

## **Philipp May im Gespräch mit Sigmar Gabriel**

**Philipp May:** Am Telefon ist jetzt der ehemalige SPD-Vorsitzende und heutige Vorsitzende der Atlantik-Brücke, die sich für den engen Austausch zwischen Deutschland und den USA einsetzt, Sigmar Gabriel. Guten Morgen, Herr Gabriel.

**Sigmar Gabriel:** Guten Morgen! – Ich grüße Sie.

**May:** Ist das die gleiche Kamala Harris, die vor fünf Wochen noch als Fehlbesetzung galt?

**Gabriel:** Ich glaube, schon. Jedenfalls sagen alle ihrer engen Freunde, dass sie im Grunde nie anders war. Aber natürlich ist das Amt des Vizepräsidenten ein schwieriges. Man wird immer dahin geschickt, wo der Präsident nicht hinwill, und man steht immer in seinem Schatten. Deswegen, glaube ich, ist es sehr schwer, sich dort zu entfalten. Das war bei Joe Biden, als er Vizepräsident bei Obama war, ja nicht anders.

**May:** Ist das alles noch Honeymoon, oder hat der Stimmungsumschwung mehr Substanz?

**Gabriel:** Ich glaube, er hat mehr Substanz, weil er Wählerschichten erreicht, die sich wahrscheinlich schon damit abgefunden hatten, gar nicht zur Wahl zu gehen. Sie sehen das unter jungen Amerikanerinnen und Amerikanern, die unzufrieden waren mit dem Angebot Trump oder Biden und die sich schon dafür entschieden hatten, nicht hinzugehen, und die jetzt in all diesen Umfragen sagen, sie würden hingehen und Kamala Harris wählen. Trotzdem muss man vorsichtig sein. Das sind oft landesweite Umfragen, die nichts darüber aussagen, wie das am Ende bei den Wahlmännern und Frauen aussehen wird, die in Amerika mit ihrem ganz speziellen Wahlsystem dann den Präsidenten wählen. Aber ich glaube schon, dass das Substanz hat, und es trägt jetzt auch schon ein paar Wochen.

**May:** Überzeugt Sie Kamala Harris inhaltlich?

**Gabriel:** Ja! Ich erwarte jetzt nicht von einer Nominierungskandidatur, dass die im Detail vorträgt, wie sie die Wirtschaftspolitik fortführen wird oder wie sie mit Russland und China umgeht. Ich glaube, wir werden eine erleben, die sehr engagiert mit Europa weiter zusammenarbeitet. Das ist für mich als Europäer die wichtigste Botschaft. Da hat sie eine große Kontinuität. Sie war immer bei der Münchner Sicherheitskonferenz. Sie hat sich klar positioniert an der Seite Europas in diesem fürchterlichen Krieg Russlands. Sie wird jemand sein oder ist jemand, die weiß, dass selbst das starke Amerika im 21. Jahrhundert Alliierte braucht und nur mit anderen gemeinsam die Welt in der Balance halten kann. Das war für mich die wichtigste Botschaft.

**May:** Wir kennen die Argumentation aller Transatlantiker, die auch im Prinzip Ihre Argumentation ist: Deutschland und Europa muss sich unabhängig machen von einem Präsidenten der USA beziehungsweise von dem Ausgang einer Präsidentschaftswahl in den USA. Nichtsdestotrotz: Wie sehr sollte Deutschland, sollte Europa, sollte im Prinzip die Welt hoffen, dass Kamala Harris diese US-Präsidentschaftswahl gewinnt?

**Gabriel:** Henry Kissinger hat mal über Deutschland gesagt, die Deutschen, das sind arme Kerle, die sind für Europa zu groß und für die Welt zu klein, und da ist ja was dran. Tatsächlich ist es so, dass wir, glaube ich, als Europäer stärker werden müssen, auch damit die Vereinigten Staaten uns ernstnehmen, denn wir haben ja auch Konflikte, werden auch Konflikte mit Kamala Harris haben, und auch nur als starker Partner sind wir am Ende was wert. Abseits von allen anderen Fragen: Europa muss selbst vor allen Dingen ökonomisch wieder stärker werden. Aber natürlich wollen wir mit den Vereinigten Staaten und genauso mit Kanada, mit Nordamerika und anderen westlich orientierten Staaten zusammenarbeiten, und da sind die Amerikaner einfach unsere wichtigsten Partner. Aber das muss ein selbstbewusstes Europa tun, keines, das sich in totaler Abhängigkeit befindet.

**May:** Glauben Sie, dass Kamala Harris eine solche Transatlantikerin sein wird, wenn sie gewählt wird, wie es Joe Biden war und ist, auch stärker als Barack Obama es beispielsweise je gewesen ist?

**Gabriel:** Ich kenne sie nicht gut genug, um das sagen zu können, aber ich vermute, sie wird es mehr mit dem Kopf sein, als es Biden mit dem Herzen gewesen ist. Joe Biden gehört zu der vielleicht letzten amerikanischen Generation, für die ihr gesamtes Leben hinweg Europa der wichtigste Alliierte war, aber übrigens auch eine Region, bei der man Einfluss ausüben will, um sicherzugehen, dass sie nicht wie zweimal im letzten Jahrhundert in fürchterliche Kriege verfällt. Dass die Vereinigten Staaten von Amerika sich als europäische Macht verstanden haben nach dem Zweiten Weltkrieg, obwohl sie ein paar tausend Kilometer weit weg

sind, hat ja was damit zu tun, dass sie die Erfahrung machten, dass sie zweimal in einen Krieg eintreten mussten, der hier in Europa seinen Ausgang hatte. Das wollten die Vereinigten Staaten nicht mehr und deshalb gab es diese starke Bindung an Europa, an die NATO und auch in vielen Handelsabkommen.

Das, glaube ich, wird nicht mehr das Denken unbedingt von Kamala Harris prägen. Sie wird sich, genau wie schon Obama das getan hat, wie eigentlich schon George W. Bush es getan hat, immer stärker dem Indopazifik hinwenden, denn dort liegt die große Herausforderung China für die Vereinigten Staaten. Trotzdem weiß sie, dass sie Europa, Alliierte braucht. Aber es wird eine andere Allianz sein, als wir das in der Vergangenheit kannten. Wenn Putin nicht die Ukraine überfallen hätte, dann hätten wir dieses andere Amerika, diese andere Art der Zusammenarbeit schon unter Biden kennengelernt. Die USA wenden sich in Richtung Westen und erwarten von uns, dass wir in unserer Region, auch im Nahen Osten wesentlich stärker selber aktiv werden.

**May:** Dann schauen wir noch mal in die USA selbst hinein. Es wurde ja viel über die neue Strategie der Demokraten gesprochen, weniger die Gefahr für die Demokratie durch Donald Trump anzusprechen, sondern mehr über Trump als Witzfigur. Könnte das ein erfolgversprechender Schlüssel sein?

**Gabriel:** Ich hoffe es. Zumindest finde ich es mal eine andere Alternative als die, die da schiefgegangen war. Trump als furchtbare Gefahr jeden Tag zu malen, hat ihn eher noch angestachelt. Ich glaube, er wird sich ziemlich getroffen fühlen, wenn er nicht so ganz ernstgenommen wird, und die Formulierung ein bisschen seltsam und im Grunde verhaltensoriginell ist eine höfliche Umschreibung für jemanden, der die Fähigkeiten nicht besitzt, ein solches Land zu leiten und internationale Reputation zu haben. Ich glaube, vor allen Dingen setzen die Demokraten auf die Popularität, auf den Optimismus, auf die Fröhlichkeit, die Kamala Harris ausstrahlt, denn wir alle wissen, dass neben allen einzelnen Programmen, die die Politik sich so ausdenkt, am Ende des Tages die Psychologie für die Entwicklung eines Landes ungeheuer wichtig ist. Sie will das Land wieder einen. Sie sagt, wir sind Amerikaner und nicht nur im Wesentlichen Angehörige unterschiedlicher Parteien. Ich glaube, das meint sie auch ernst, und das in den Mittelpunkt zu stellen, dass diese große Nation einen Neuanfang braucht, an dem alle beteiligt sein sollen, nicht nur die Demokraten, sondern auch die, die sich anderen Parteien zugehörig fühlen, das finde ich einen richtigen Ansatz.

**May:** Aber irgendwann kommen auch bei Wählerinnen und Wählern doch die Inhalte, und es ist nun mal so, dass es vielen Amerikanern zumindest gefühlt schlechter geht als unter Trump noch vor Covid, vor allen Dingen wegen der Inflation, und Biden wird dafür als Präsident verantwortlich gemacht wegen seiner Wirtschaftspolitik. Harris ist Vizepräsidentin. Wie sehr wird ihr das schaden?

**Gabriel:** Das werden natürlich die Republikaner versuchen, zum Argument gegen sie zu machen, und in der Tat ist es so, dass zwar häufig die Wirtschaftsdaten der Vereinigten Staaten gut sind. Das kommt aber bei den normalen Menschen nicht an. Dort kommt an: höhere Preise, höhere Hypothekenzinsen für ihre Häuser. Das hat sie natürlich ärgerlich gemacht und auch verärgert gegenüber Biden gemacht. Ob es ihr gelingt, sich davon zu distanzieren? – Sie versucht das, indem sie jetzt schon sagt, sie will sich kümmern um Steuerreduzierung und Abgabenreduzierung für die Mittelklasse, um das Thema, wie teuer sind Häuser und Hypothekenzinsen. Die Frage wird sein, ob sie dafür die richtigen Instrumente findet. Das lässt sich ja schnell sagen und noch viel schwieriger umsetzen. Aber das wird die Stoßrichtung ganz gewiss sein, genauso wie das Thema Migration, bei dem sie von Joe Biden zuständig erklärt wurde für die Situation an der mexikanischen Grenze – eine Mission Impossible, wie sich, glaube ich, herausgestellt hat. Auch das wird ein Angriffspunkt der Republikaner sein, die aber ansonsten bisher – vor allen Dingen Trump persönlich – nicht so richtig eine Idee entwickelt haben, wie sie mit dieser überraschenden und neuen und frischen Kandidatur von Kamala Harris umgehen sollen.

**May:** Zählt noch das clintonsche Diktum, „it's the *economy stupid*“, genauso wie damals in den 90er-Jahren?

**Gabriel:** Am Ende ja. Ich glaube, das wird sich nicht ändern. Das ist ja auch logisch. Ich meine, vom amerikanischen Traum zu reden, aber Hypothekenzinsen zu haben, bei denen sich niemand ein Haus leisten kann - - Übrigens die Tatsache, dass man sich relativ schnell ein Haus kaufen und vielleicht auch wieder verkaufen kann, ist einer der Gründe für die große Mobilität amerikanischer Arbeitskräfte. Deswegen können sie relativ schnell auch der Arbeit nachziehen. Das ist nicht einfach nur eine fixe Idee. Das sind Themen, da wird sie am Ende beweisen müssen, dass sie es schafft. Aber jetzt bis zum Wahlkampf – Sie werden in den nächsten 75 Tagen keine völlig veränderte Wirtschaftspolitik erleben – kommt es darauf an, diesen Schwung, diesen Optimismus, dass Amerika einen Neustart hinlegen kann, und dass das Land das auch verdient hat, das wird im Mittelpunkt stehen. Wir haben eine interessante Konstellation. Als ehemaliger Wahlkämpfer kann ich nur sagen: Das ist doch wunderbar! Da ist eine relativ junge schwarze Frau gegen einen alten weißen Mann. Da ist eine Staatsanwältin gegen einen Angeklagten, sogar Verurteilten. Da ist jemand, der für Weltoffenheit steht, und jemand, der Nationalismus predigt. Die beiden Dinge, dieses Gegenüber ist ein wunderbarer Konflikt, und Sie brauchen Konflikt für Kommunikation. Sie müssen die Unterschiede klarmachen können und die machen sich schon in den Personen deutlich.

**May:** Wo Sie sich gerade als alten Wahlkämpfer angesprochen haben: Wenn man diese fünf Tage überschäumende Euphorie bei den Demokraten sich angeschaut hat und das abgleicht

mit dem durchschnittlichen SPD-Parteitag, wie schauen Sie als deutscher Politiker der Merkel-Ära darauf?

**Gabriel:** Das können wir nicht. Das können wir Deutschen nicht. Wir können das nicht machen. Außerdem haben bei uns Parteitage ja doch einen ganz anderen Charakter.

**May:** Aber könnte Deutschland nicht möglicherweise ein bisschen eine Prise dieser amerikanischen Euphorie gebrauchen, gerade jetzt?

**Gabriel:** Ja, allemal, und nach Möglichkeit nicht nur in einer Partei. Aber Parteitage bei uns haben oft den Charakter, dass dort auch richtig politische Beschlüsse, große Linien beschlossen werden. Sie sind oft Arbeitsparteitage, wo es die Aufstellung von Kandidaten gibt, aber sie sind nicht nur Showtime, um jemand zu präsentieren. Aber trotzdem, Sie haben recht. Das ist schon immer das, was wir lernen können von den USA, dass es in schwierigen Lagen Menschen gibt, die dem Leben was zutrauen, die auch der Freiheit was zutrauen. Das ist ja etwas auch Besonderes zu sagen, wir sind ein Land, in dem wir wieder das schaffen wollen, dass Menschen, egal woher sie kommen, egal, was ihre Eltern waren, egal, welche Hautfarbe, welches Geschlecht sie haben, aus ihrem Leben etwas machen können sollen. Freiheit als Idee nicht nur von Not, Freiheit von Not in Unterdrückungslagen, sondern vor allen Dingen Freiheit zu einem selbstbestimmten Leben, dass die Politik die Aufgabe hat, dafür die Bedingungen zu schaffen. Ein gelungenes Leben muss jeder selber führen, aber Bedingungen dafür schaffen, dass das auch jeder Mensch kann, das ist die Aufgabe von Politik, und das, finde ich, hat sie wunderbar zum Ausdruck gebracht.

*Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.*